



13. Jahrgang, Ausgabe 3 Weihnachten 2007

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landtagsfraktion
Domplatz 6-9 Tel.: (0391) 5 60 20 00
39104 Magdeburg E-Mail: FV@politik-plus.de

Liebe Freunde,

Ein geborener Thüringer, der über 36 Jahre in Magdeburg lebt, ist in seinem Herzen immer noch dem Geburtsort verbunden und - schon aus dieser emotionalen Komponente heraus - findet er die synodale Entscheidung zur „Einheit“ richtig. Dass es wirtschaftliche und sonstige Vereinigungs-„Zwänge“ gibt, wollen wir in einer vorweihnachtlichen Kolumne „einfach hintenanschieben“. Denn es waren vielleicht - auch verständliche emotionale Gründe - welche jene rund 30 Prozent von Synodalen bewegten, die dagegen waren.

Richtig, ich werde jetzt nicht mit logisch-wirtschaftlichen Erwägungen versuchen, das Votum der Mehrheit zu begründen. Auch nicht damit, dass der sonntägliche Kirchenbesucher die bisherige Trennung ohnehin nicht so Recht nachvollziehen konnte. Ein Beispiel: Als ich vor wenigen Wochen in Erfurt war, kam ich mit einer Touristin ins Gespräch und erklärte ihr, dass die von ihr gerade besuchte evangelische Kirche nicht zu Thüringen gehört, sondern zur Kirchenprovinz Sachsen. Da vermutete ich an ihrem Gesichtsausdruck, mit mir sei etwas nicht in Ordnung, vielleicht der „Psychiatrie“ entflohen?

Mein Heimatort im Südthüringischem lag in unmittelbarer Nähe zum Provinzialsächsischen Kreis Ziegenrück/Ranis. Verstehen kann das nur jemand, der sich mit deutschen Kleinstaaten und preußischer Entwicklung befasst hat.

das „bunte Bild“ zahlreicher Ländle. Kirchenpolitisch hat sich 1920 nur in sofern etwas geändert, dass die evangelischen Kirchen sich noch vor der Gründung des Freistaats Thüringen vereinigten.

Mag ja sein, dass mir jetzt Leser unterschieben wollen, kirchliches Handeln könne staatlichem Vorseilen. Ich werde jedenfalls an dem Tag, an dem eine neue bundesstaatliche Ordnung entsteht, nicht behaupten, dass ich das schon immer gewusst habe. Gewusst habe ich allerdings, dass es schon mal ein Reich der Thüringer gegeben hat, dass die heutige Föderation ziemlich abdeckte. Das war aber bereits vor 1500 Jahren und - wenn man einem Chronisten, der 300 Jahre nach dem Zerfall des Thüringerreichs lebte, glauben will - dann rückten die Sachsen aus dem Westen kommend zur Elbe vor und die Franken zur Unstrut. Zu dieser Zeit kam auch Bonifatius und mit ihm das Christentum in die heidnisch-germanischen Lande. Die Zeit Otto des Großen, der Ostkolonisation, der Etablierung von Bistümern lassen wir einfach mal unberücksichtigt, statt dessen würde sich ein Blick ins Haus der Wettiner, insbesondere der Ernestinische Linie



Ein Blick auf eine Karte Thüringen im Jahre 1820 - die preußische Provinz Sachsen war gerade geschaffen - zeigt

In dieser Ausgabe:

- Andacht zu Weihnachten** 2-3
- Kurze Geschichte des Mitteldeutschen Raumes** 4-5
- Begegnung in Wittenberg** 6-7
- Das Eisenbahngleichnis** 7
- Gehaltvolles Medienprogramm zu Weihnachten** 7
- Ein Jahr liberalisierter Ladenschluss** 8

Verantwortliche Redakteure:
Wolfgang Löw, Jürgen Scharf MdL
Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.

Weiterführende Informationen im Internet:

Brief von Bischof Axel Noack an die Gemeinden und Mitarbeiter

- <http://www.ekmd-online.de>
- Im Bereich *Suche* „PM 135“ eingeben.
- Die so aufgerufene Pressemitteilung (PM) enthält den Link zum Bischofsbrief.

Editorial: Froh über Föderation!

Fortsetzung von Seite 1

besonders loben, aber am Einprägsamsten und Überzeugendsten ist es wenn man den Weg Martin Luthers von der Schulzeit in Magdeburg und Eisenach bis zur Bibelübersetzung oder seiner Zeit als Professor in Wittenberg ansieht, wer zweifelt dann noch an einer „historisch richtigen

und wegweisenden Entscheidung“ der Synodalen, die ein Joachim Fernau glattweg zu „der“ Begründung der Föderation nehmen würde. Ich will an dieser Stelle einfach abrechnen und Ihnen in diesen weihnachtlichen Tagen das Fabulieren über Geschichte nahelegen. Freuen würde ich

mich, wenn Sie am Ende auch genügend andere Gründe für die Föderation fänden, als nur die nüchternen Zahlen, die dafür sprechen.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest wünscht Ihnen gedankenversunken

Wolfgang Löw



Andacht zu Weihnachten



Weihnachtsmarken aus Deutschland und Litauen

Anfang Februar dieses Jahres stand ich mit einer Gruppe von Freunden wieder einmal am Rande des Kibbutz Ramat Rahel, der zu Jerusalem gehört, und betrachtete mit großer innerer Spannung die Hirtenfelder mit der Stadt Bethlehem im Hintergrund, die heute vor allem von Muslimen bewohnt wird. Obwohl, wie vor 2.000 Jahren, Hirten mit ihren Schafherden über die Felder vor der Stadt ziehen: Nichts von Klingelingeling, nichts von der gewohnten Weihnachtsatmosphäre die wir hier kennen. Uns gingen viele Assoziationen durch den Sinn, vor allem aber die Rolle der Hirten in der Weihnachtsgeschichte, wie sie Lukas uns erzählt (Mi 5,1f; Mt 2; Lk 2,1-20):

„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen:

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden

Lukas 2, 14

gewickelt und in einer Krippe liegen. Und als bald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens...“

Seither rührt diese Verheißung der Engel an die Hirten bei Bethlehem unsere Herzen an: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden...“. Darin lag und liegt Jahr um Jahr die ganze Hoffnung

von Weihnachten. Das Kind, das damals in Bethlehem geboren wurde, lebte tatsächlich sein ganzes Leben zur Ehre Gottes und erwirkte mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen einen tragfähigen Frieden zwischen Gott und allen Menschen. Kreuz und Auferstehung sind die Hoffnungszeichen für alle geworden, die sich im Glauben an Christus gebunden haben und seinen Intentionen folgen.

Die Weihnachtsbotschaft ist ein Geheimnis und wirkt noch heute wie bei den Hirten damals. Weihnachten erfüllt sich überall dort, wo sich Menschen aufmachen und das Geheimnis von Bethlehem suchen. Sie werden es finden. Wo wir uns von den Boten der Hirtenfelder inspirieren und einladen lassen zur Verehrung und Anbetung Gottes, die uns in die Erhabenheit seiner ewigen Herrlichkeit führt, entsteht eine erfüllende Freude der Hoffnung.

Eingeladen sind alle Menschen. An dem Ge-

Die Kartenübersichten auf Seite 1 wurden entnommen aus: F.W. Putzgers Historischer Schul-Atlas. Große Ausgabe. - Bielefeld/Leipzig: Velhagen & Klasing, 1926. S. 50-51

Andacht zu Weihnachten

Fortsetzung von Seite 2

heimnis Anteil gewinnen aber immer nur jene, die tatsächlich der Einladung folgen. Weihnachten ist eben nicht nur eine rührselige Geschichte die unsere Herzen mit Weihnachtstimmung anwärmt. Es muss sich jeder, wie die Hirten von Bethlehem auf den Weg machen und den Christus suchen und ihn für sich selbst als Herrn seines Lebens annehmen. Und dann geschieht ein

sungen werden, der kann nicht anders, als es den Hirten von Bethlehem gleich zu tun: Der muss andere, die heute in Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit leben, einladen, mitzukommen und sich vom Geheimnis der Weihnachtsbotschaft anstecken zu lassen.

In wenigen Wochen werde ich mich wieder aufmachen nach Bethlehem und im Angesicht der

gendwo in der Welt leben Juden, Christen und Muslime so eng und spannungsgeladen nebeneinander wie heute um Bethlehem. Nirgendwo ist heute die Sehnsucht größer, dass die Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden Wirklichkeit werden möge, als um die Hirtenfelder...

So wünsche ich Ihnen allen ein gesegnetes



„Nirgendwo in der Welt leben Menschen so eng und spannungsgeladen nebeneinander wie in Bethlehem.“

weiteres Geheimnis, nämlich, dass die Botschaft, die uns auf den Hirtenfeldern gesagt wurde, zu einem sehr persönlichen Lebensinhalt wird: Wer sich in die Verehrung und Anbetung Gottes hat hinein nehmen lassen, wer den Frieden des Kindes von Bethlehem empfangen hat, wer so Anteil gewonnen hat an den vielfältigen Heilungsprozessen die Gott schenkt, bei dem ist tatsächlich Weihnachten geworden. Der weiß sich auch selbst dazu beauftragt und geschickt, diese Weihnachtsbotschaft weiterzugeben.

Wer das einmal erlebt hat, dass es keine hohlen Phrasen sind, die da zu Weihnachten immer wieder geredet und ge-

Hirtenfelder über das Mysterium vom Weihnachten nachdenken können. Eine solche Reise empfehle ich allen, die sich neben den großen weltpolitischen Fragen der Zukunft auch über die Geheimnisse des christlichen Glaubens Gedanken machen. In Israel finden sie neben den historischen Wurzeln der gesamten abendländischen Kultur die stärksten Eindrücke von Geschichte, Zukunftsspannung und Dramatik der Gegenwart, die Gegensätze aller heutiger Kulturen und die Faszination einer in der Welt einmaligen Landschaft beieinander. Wer dort war, will wieder hin...

Es ist wie mit der Weihnachtsbotschaft. Nir-

Weihnachtsfest. Die Weihnachtsfreude können wir skeptischen Menschen trotz aller guten Wünsche einander nicht vermitteln! Lassen wir uns deshalb in die heilsame Anbetung unseres Gottes hinein nehmen; lassen wir uns beschenken von dem Frieden, den das Kind in der Krippe von Bethlehem allein vermitteln kann. Sagen wir es allen weiter, die hörende Ohren haben, dass die Weihnachtsbotschaft keine leere Phrase inmitten des Tingeltangels unseres deutschen Festrummels ist: Sie ist eine herzliche Einladung an alle, die sich nach Hoffnung und Frieden sehnen und sich vor dem Abenteuer der Suche nicht scheuen.

Bernhard Ritter

Kurze Geschichte des Mitteldeutschen Raumes

„Die Wettiner verdeutlichen zugleich das Band, das aus dem heutigen Sachsen-Anhalt nach Thüringen reicht.“

Thüringen zur Zeit der Völkerwanderung hatte schon eine Stammesherrschaft, ob man von einem Königreich sprechen darf, sei dahingestellt. Die aus Teilen der Hermunduren, Turonen, Warnen und Angeln zusammengewachsenen Thüringer lebten in einem Bereich von der Elbe bis an den Main - und auf einem Gebiet das die heutige EKMD gut umfasst, das sei nur so am Rande erwähnt. Um 531 - wenn die Sachsengeschichte von Widukind von Corvey stimmt - war es allerdings damit vorbei: Die (Alt-)Sachsen kamen bis an die Elbe, die Franken übernahmen den südlichen Teil des Thüringer Reichs.

Um 620 kam es durch die Merowinger zur Gründung des Herzogtums Thüringen. Aus dieser Zeit sind die ersten Ortsgründungen bekannt (Arnstadt im Jahr 704 und Erfurt im Jahr 742). Zeitgleich missionierte Bonifatius Hessen und Thüringen, das Bistum Erfurt wurde gegründet.

Die Ottonen machten im 10. Jahrhundert nicht nur das Gebiet um Magdeburg, sondern auch das außerordentlich fruchtbare sehr alte Siedlungsgebiet an der unteren Unstrut („Arche Nebraska“) zwischen Naumburg und Sangerhausen zu einem Zentrum des neu gegründeten Heiligen Römischen Reichs (Kaiserpfalzen wie Memleben). Erst im 11. Jahrhundert - mit den erstarkenden Ludowingern - entstand in Thüringen wieder eine beachtliche Regionalmacht. Zeichen dafür sind die Gründung der Wartburg unter Ludwig dem Springer (1067)

oder auch die bei Freyburg/U. gelegene Neuenburg. 1131 erhielten die Nachkommen Ludwig des Springers die Landgrafenwürde. Ein Zeitalter der kulturellen Blüte begann. Sängerkrieg auf der Wartburg, das Wirken der Heiligen Elisabeth von Thüringen (deren 800. Geburtstag wir in diesem Jahr feierten) sind dafür symbolhaft. Letzter Herrscher dieser Epoche ist Heinrich Raspe. Als 1247 das Landgrafengeschlecht ausstarb, begann der thüringisch-hessische Erbfolgekrieg, der damit endet, dass die Wettiner große Teile Thüringens in ihren Staat integrieren. Nach rund 700 Jahren - erst 1918 - war es mit Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen usw. zuende. Der neue Freistaat Thüringen entstand am 1. Mai 1920.

Die Wettiner verdeutlichen zugleich wieder das Band das aus dem heutigen Sachsen-Anhalt nach Thüringen reicht. Wobei noch zu erwähnen wäre, dass der Riss durch das Haus Wettin 1485 mit der Leipziger Teilung sozusagen zementiert wurde und bis zur Abschaffung der Monarchie bestand: Die jüngere Albertiner Linie bekam im Osten das Gebiet um Meissen/Dresden (das, was wir heute Sachsen nennen), die Ernestiner im Westen Gotha, Weimar. Nur Nordthüringen, der Bereich an der Unstrut bis Naumburg, gehörte den Albertinern und kam dann im Verlaufe der vielen Kriege zwischen Sachsen und den Brandenburger Herrschern an Preußen und wurde zur Provinz Sachsen.

Martin Luthers Wirken ist

ohne die Wettiner nicht denkbar. Er wurde - nachdem er in Magdeburg und Eisenach zur Schule und in Erfurt studiert hatte - von ihnen an „die“ sächsische Universität in Wittenberg berufen. Die Wettiner, genauer Friedrich der Weise, schützte Luther gegenüber Kaiser und Papst. Und als es die Reichsacht verbot, Luther zu schützen, „entführten“ sie ihn auf die Wartburg, wo er als Junker Jörg das neue Testament übersetzte.

Reformation, Bauernkrieg und Schmalkaldischer Krieg, das sind Stationen von 1520 bis 1547. Mit der Wittenberger Kapitulation und Niederlage der Ernestiner bekamen die Albertiner die sächsische Kurwürde. Friedrich der Weise zog mit seiner Universität „um“, er gründete die Universität auf dem ihm verbliebenen Territorium - in Jena. Während die Albertiner die Erbteilung des Landes durch die „Primo-genitur“ (nur der Erstgeborene erbt) vermied, entstand bei der Ernestiner Linie eine total zersplitterte Landkarte aber zugleich auch eine kulturelle Blüte, wie sie am Hofe von Sachsen-Weimar-Eisenach, zu Zeiten von Goethe, unter Carl-August und dessen Mutter Anna-Amalia möglich wurde. Dass aber über 100 Jahre zuvor, mit Ernst dem Frommen, der noch während des 30jährigen Krieges den Grundstein für das Schloß Friedensstein in Gotha legte, schon überaus bedeutende kulturelle Wegmarken gesetzt wurden (Einführung der Schulpflicht, Staats- und Bildungsreform gingen Hand in Hand), ist leider nur wenigen bekannt.

Kurze Geschichte des...

Fortsetzung von Seite 4

Mit der Napoleonzeit veränderten sich die Landkarten Deutschlands enorm. Die katholischen Bistümer wurden „verteilt“, Preußen bekam das zum Erzbistum Mainz gehörige Erfurt und das Eichsfeld. Ebenso erging es den freien Reichsstädten wie Mühlhausen und Nordhausen. Nach dem Wiener Kongress wurde Sachsen-Weimar-Eisenach zum Großherzogtum. Von der preußischen Provinz Sachsen, die 1815 begründet wurde, „wuchsen“ mit Zoll- und Handelsverein auch die Eisenbahnlinsen ins Thüringische.

Die Geschichte der preußischen Provinz Sachsen beginnt aber nicht erst mit dem eben erwähnten 1815 und dem Wiener Kongress, sondern mit der Aneignung (vorneher: Eingliederung) des ehem. Erzbistums Magdeburg, das im Zuge der Reformation zum weltlichen Herzogtum wurde, durch Brandenburg(-Preußen). Die neue Provinz hatte aber auch weiterhin den Rang eines Herzogtums. Sie umfasste wie oben schon erwähnt, im wesentlichen neben den bereits vor 1800 zu Preußen gehörigen Gebieten (wie der brandenburgischen Altmark) die 1802 an Preußen gelangten ehemaligen Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen sowie Erfurt und darüber hinaus die vom Kriegsverlierer Sachsen (1813) an Preußen abzutretenden Gebiete Wittenberg, Merseburg, Naumburg, Mansfeld, Querfurt und dem südthüringischen Henneberg. Wollte Preußen damit das moderne Mitteldeutschland schaffen? Man kann es nur ahnen. Immerhin scheint das jetzt der Föderation

zu gelingen. Ich möchte dazu alle erdenklich guten Wünsche und Gottes Segen mit auf dem Weg geben. Wer dieses kulturell so reich gesegnete Land nur ein wenig kennt, kann gar nicht anders, als es zu lieben.

Wolfgang Löw

Zur Geschichte der Landeskirche

Nach dem Wiener Kongress 1815 bildete der Staat Preußen seine Provinzen und so entstand die Provinz Sachsen und mit ihr eine eigene Kirchenverwaltungsbehörde das Konsistorium, in Magdeburg. Oberhaupt der Kirche war der jeweilige König von Preußen als „*summus episcopus*“. 1817 verfügte dieser eine Union der lutherischen und reformierten Gemeinden. Somit entstand innerhalb des Staates Preußen eine einheitliche Kirche, die „Evangelische Kirche in Preußen“, die in den folgenden Jahrzehnten mehrmals ihren Namen änderte. Diese Kirche umfasste folgende 8 Provinzen: Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Sachsen, Schlesien, Rheinprovinz und Westfalen. In jeder Provinz bestand ein Provinzialkonsistorium (manchmal auch 2), das für die Verwaltung der Kirche innerhalb der Provinz zuständig war.

1850 wurde in Berlin als oberste Kirchenbehörde für den Staat Preußen ein „Oberkonsistorium“ errichtet. 1866 annektierte Preußen mehrere Gebiete. Die hinzugewonnenen Provinzen behielten jedoch ihre eigenen Kirchenverwaltungen und wurden nicht dem Oberkonsistorium in Berlin unterstellt. Nach 1870 nannte sich die Kirche

„Evangelische Landeskirche der älteren Provinzen Preußens“. Nach dem Ersten Weltkrieg musste der König von Preußen abdanken (Wegfall des Landeskirchlichen Kirchenregiments). Die preußische Landeskirche und deren Provinzialkirchen gründeten daher 1922 die „Evangelische Kirche der Altpreußischen Union“, welche durch Abtrennung der Provinz Posen entsprechend verkleinert worden war. Die Kirche wurde von mehreren Generalsuperintendenten und dem Präsidenten des Oberkonsistoriums in Berlin verwaltet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die ehemalige Provinzialkirche Sachsens 1947 eine selbständige Landeskirche mit einem Bischof an der Spitze, die der Evangelischen Kirchen in Deutschland (EKD) beitrug. Die Kirche gab sich eine Verfassung, die am 1. Oktober 1950 in Kraft trat. 1954 gründete sie zusammen mit den 5 anderen ehemaligen Provinzialkirchen Altpreußens als Nachfolgeeinrichtung der „Evangelischen Kirche der altpreußischen Union“ von 1922 die „Evangelische Kirche der Union“ als eigenständige Kirche, die ebenfalls der EKD beitrug.

Die geistliche Leitung der Kirchenprovinz Sachsen oblag bis 1947 den jeweiligen Generalsuperintendenten und seit 1947 dem Bischof.

Seit dem 1. Juli 2004 bilden die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen die Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland (EKM), die zu einer Kirchenfusion zum 1. Januar 2009 führen wird.

Literaturhinweise

- Tullner, Matthias: *Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt*, 3. überarb. u. erw. Aufl., Magdeburg / Opladen 2001.

- Tullner, Matthias: *Das Land Sachsen-Anhalt und seine Entstehung*. – *Magdeburger Wissenschaftsjournal* 2/1998. – S. 47-55

- Warsitzka, Wilfried: *Kleine Illustrierte Geschichte Thüringen*. – Taucha: Tauchaer Verlag, 1997. – 192 S., zahlr. Abb.

- Internet: www.ekmd-online.de/portal/kulturgeschichte/

Begegnung in Wittenberg



Das Gebäude der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt am Wittenberger Schlossplatz

Die Terminfindung war schwierig, schließlich fanden die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt und der EAK Landesverband aber doch zueinander: Am 24. Oktober 2007 folgten sieben Mitglieder des EAK-Landesvorstandes der Einladung von Akademiedirektor Stephan Dorgerloh zu einer Begegnung im Tagungs- und Verwaltungsgebäude der Akademie unweit des Wittenberger Schlossplatzes.

Bei Kaffee und Kuchen stellten sich zunächst neben Dorgerloh die weiteren anwesenden Mitglieder der Studienleitung Jörg Göpfert, Jürgen Kohtz, Silke Kotzsch, Dr. Thorsten Moos und Tobias Thiel mit ihren Arbeitsgebieten vor. Dabei wurden bereits erste Anknüpfungspunkte an die Arbeit des Evangelischen Arbeitskreises erkennbar, z. B. beim Thema kirchliche Jugendarbeit, dem sich die Evangelische Akademie besonders verpflichtet fühlt. Studienleiter Tobias Thiel wusste die Gäste des EAK in diesem Zusammenhang mit der stolzen Zahl von 530 Teilnehmern beim 8. Wittenberger Konfirmandentreffen "Lutherspaß" zu beeindrucken. Insgesamt präsentierte die Studienleitung ein enormes Themenspektrum, das die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt zum Gegenstand von Diskussions- und Vortragsveranstaltungen, Tagungen, Workshops und Studienreisen macht. In der Vergangenheit hat diese inhaltliche Breite aber auch immer wieder Kritik am Selbstverständnis der Akademie hervorgerufen. Akademiedirektor Dor-

gerloh griff diese Kritik auf, indem er den Auftrag einer kirchlichen Bildungs- und Tagesstätte aus seiner Sicht beschrieb: Es gelte, Themen in die Kirche zu tragen, die die Gesellschaft bewegten "und umgekehrt". In wichtigen gesellschaftlichen Konflikten und Findungsprozessen übernehme die Akademie eine Moderatorenrolle. Mit dem EAK sah sich Dorgerloh darin einig, dass die Evangelischen Akademien möglichst alle sozialen und weltanschaulichen Gruppierungen innerhalb der EKD ansprechen sollten. Für Anregungen zur Profilschärfung der Akademiemitarbeit sei man offen.

Natürlich war auch die bevorstehende zweite Abstimmung der Synode der Evangelischen Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen über eine Fusion mit der Thüringischen Landeskirche Thema der Wittenberger Begegnung. Welche Auswirkungen hätte eine Kirchenfusion auf die Evangelische Akademie? Unmittelbar keine, so die Antwort Dorgerlohs. Frühzeitig habe man die Akademien beider Landeskirchen aus dem Fusionsprozess ausgenommen, so dass ihre Arbeit mittel- und langfristig gesichert sei. Auf dieser Planungssicherheit bauten die Vorbereitungen zum 500. Reformationsjubiläum auf.

Im Vorfeld der Begegnung hatte der EAK die Bioethik als ein weiteres Gesprächsthema angemeldet. Hierzu erwies sich Dr. Thorsten Moos als gleichermaßen kompetenter wie interessierter Gesprächspartner, der den Stand des bioethischen Diskurses in

der EKD aus eigener Anschauung reflektieren konnte. So war u. a. zu erfahren, dass die EKD in der Stammzelledebatte erstaunliche Kontroversen offenbart. Aus vergleichbaren Gründen fällt ihr möglicherweise auch eine Positionierung zur rechtlichen Ausgestaltung von Patientenverfügungen schwer. Auf einem dritten Themenfeld - der genetischen Diagnostik - bestehe innerhalb der EKD jedoch ein weitgehender Konsens, so Moos. Für den EAK äußerte Prof. Merbach die Befürchtung, dass grundlegende Themen wie der Schutz der menschlichen Würde über inhaltlichen Engführungen in der Bioethikdebatte leicht in den Hintergrund gerieten. Akademiedirektor Dorgerloh betonte die Aufgabe der Evangelischen Akademie, die Sprachfähigkeit der Evangelischen Kirche zu stärken, um mit der Wissenschaft auf Augenhöhe diskutieren zu können.

Wie weiter in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit? Diese Frage stellten die Gesprächspartner insbesondere im Hinblick auf extremistische Tendenzen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in Sachsen-Anhalt immer wieder in Gewalt gegen Andersartige münden. Studienleiter Thiel konnte hierzu auf Projekte der Akademie verweisen, die gezielt bei Defiziten in der familiären Erziehung und den schulischen Lehrplänen ansetzen. Dazu zählen Angebote der Akademie zur DDR-Geschichte und Demokratiebildung an allgemein bildenden Schulen ebenso wie "religionsphilosophische Wo-

Begegnung in Wittenberg

Fortsetzung von Seite 6

chen", in denen sich Schüler mit verschiedenen Religionen und ihren Glaubensinhalten beschäftigen, um Vorbehalte gegenüber Andersgläubigen abzubauen. Engagiert diskutiert wurde die Frage, ob es der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit gelingt, die verschiedenen extremistischen Bedrohungen angemessen und umfassend in den Blick zu nehmen, ohne die Alltagsre-

alität der Jugendlichen zu übergehen. Hierbei wurde deutlich, dass sich die meisten Angebote auf das Problemfeld Rechtsextremismus konzentrieren, weil Kirchen, Schulen und Eltern hier den Schwerpunkt der Konflikte verorten.

Mit der Fahrt nach Wittenberg konnte der EAK Sachsen-Anhalt einen neuen, hochinteressanten Gesprächskontakt

knüpfen. Nach gut zweistündiger Diskussion äußerten beide Seiten die Erwartung, dass dieser Kontakt ausgebaut werden kann. Die erste Begegnung fand einen sehr schönen und harmonischen Abschluss mit einer von Studienleiter Pfarrer Jürgen Kohtz geleiteten Andacht in der Schlosskirche.

Jürgen Scharf MdL

Das Eisenbahngleichnis von Erich Kästner

*Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen quer durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir fahren alle im gleichen Zug.
Und keiner weiß, wie weit.*

*Ein Nachbar schläft, ein anderer klagt,
ein dritter redet viel.
Stationen werden angesagt.
Der Zug, der durch die Jahre jagt,
kommt niemals an sein Ziel.*

*Wir packen aus. Wir packen ein.
Wir finden keinen Sinn.
Wo werden wir wohl morgen sein?
Der Schaffner schaut zur Tür herein
und lächelt vor sich hin.*

*Auch er weiß nicht, wohin er will.
Er schweigt und geht hinaus.
Da heult die Zugsirene schrill!
Der Zug fährt langsam und hält still.
Die Toten steigen aus.*

*Ein Kind steigt aus. Die Mutter schreit.
Die Toten stehen stumm
am Bahnsteig der Vergangenheit.
Der Zug fährt weiter, er jagt durch die
Zeit,
und niemand weiß, warum.*

*Die I. Klasse ist fast leer.
Ein feister Herr sitzt stolz
im roten Plüsch und atmet schwer.
Er ist allein und spürt das sehr.
Die Mehrheit sitzt auf Holz.*

*Wir reisen alle im gleichen Zug
zur Gegenwart in spe.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir sitzen alle im gleichen Zug
und viele im falschen Coupé.*

Gehaltvolles Medienprogramm zu Weihnachten

Spanien unter dem Halbmond

25. Dezember 2007,
9.55 Uhr, Arte

Dokumentation über die wechselvolle Geschichte der arabischen Kultur in Spanien

Weihnachtskonzerte aus Berlin und Leipzig

25. Dezember 2007,
20.03 Uhr, Deutschlandradio Kultur

Zwei festl. Weihnachtskonzerte mit Werken von Bach, Pärt, Reger u. a.

Weihnachten im Memelland

26. Dezember 2007,
19.15 Uhr, 3sat

Weihnachtsvorbereitungen in kath.-litauischen und evang.-deutschstämmigen Familien

Ein Jahr liberalisierter Ladenschluss

Am 22. November 2006 beschloss der Landtag Sachsen-Anhalt das Ladenöffnungsgesetz nachdem der Bund auf die bundesweite Regelung des Ladenschlusses endlich verzichtet hatte. Es ist ein selten gelungenes Gesetz, weil es sich vor allem beschränkt.

Es heißt im § 1 - Zweck des Gesetzes - „Dieses Gesetz regelt die Öffnungszeiten der Verkaufsstellen in Sachsen-Anhalt, insbesondere an den Sonn- und Feiertagen und am Heiligabend“ und regelt damit für einen Teilbereich der Wirtschaft - im Handel, dessen Leistungen auch an Sonn- und Feiertagen erwartet werden, die Öffnungs- und damit auch die Arbeitszeit für die eben an diesen Tagen Beschäftigten.

Die Handelsmöglichkeiten an Sonntagen für Backwaren, Blumen und Zeitungen erfüllen die Erwartungen der Bevölkerung und gewährleisten ausreichend den Sonn- und Feiertagschutz. Die Liste der benannten Kur-, Erholungs- und Ausflugsorte ist allerdings eher von Wunschen oder Traumgestaltung bestimmt, als dass zu erwarten wäre, dass in den darin genannten Orten (teilweise Dörfern) nun reges Treiben einsetzte, weil die Läden geöffnet werden dürften. Hier regeln die Kosten die Öff-

nung und den Ladenbetrieb.

Der Rückgriff des Ladenöffnungszeitengesetzes auf das Arbeitszeitgesetz soll die zulässige werktägliche Arbeitszeit (montags bis samstags!) von acht Stunden bzw. - bei Überschreitung bis zu zehn Stunden - die in sechs Monaten bzw. 24 Wochen durchschnittliche achtstündige Arbeitszeit für Arbeitnehmerinnen gewährleisten. Und hier ist derzeit eine problematische Situation zu beobachten. Nach Experimenten der Ladenöffnung teilweise bis 22 Uhr sind viele Märkte - kleinere Geschäfte sowieso - auf ein Ende der Öffnungszeit in bisher gewohnte Dimensionen (18:30 bis 19 Uhr) zurückgekehrt bzw. hat sich 20 Uhr bei vielen Märkten als wirtschaftlich sinnvoll erwiesen. Einige wenige öffnen bis 22 Uhr und decken damit die Bedürfnisse eines geringeren Teils des Publikums ab.

Probleme und Spannungen sind z. Z. bei der Gewährleistung der Arbeitnehmerrechte aus dem Arbeitszeitgesetz zu beobachten. Längere Öffnungszeiten erfordern längere Präsenzzeiten des Personals bei ähnlichen Umsätzen wie innerhalb der früher stärker beschränkten Zeit. Der Kostendruck erfordert von den Arbeitgebern entweder eine neue

Organisation der Abläufe oder die Erhöhung der Personalkapazität mit den damit verbundenen höheren Kosten.

Gegenwärtig ist mindestens in einigen Bereichen des Handels zu beobachten, dass versucht wird, diese sich öffnende Kostenschere durch unzulässig lange Beschäftigung zu kompensieren. Um dem entgegen zu wirken, ist mindestens vorübergehend ein verstärkter Kontrolldruck auf den Handel auszuüben, um mit behördlichen Mitteln bis hin zum Verwaltungszwang (kostenpflichtige Ordnungsverfügungen) und zu Bußgeldern die Beschäftigungsdauer - vorwiegend von Familienmüttern - in den Rechtsrahmen zu bringen.

Das ist ein Aufwand, den auch der Staat mit der Gewährleistung der nötigen Personalausstattung seiner Exekutive sicherstellen muss, wenn er seiner grundgesetzlichen Pflicht der Sicherung der Gesundheit seiner Bürger im abhängigen Beschäftigungsverhältnis nachkommen will. Er hat dazu keine Alternative!

Liberalisierung in der Gesetzgebung macht in stärkerem Maße qualifizierte Aufsicht nötig! Entbürokratisierung ist nicht gleichbedeutend mit Anarchie!

Dr. Uwe Heuck

„Liberalisierung in der Gesetzgebung macht in stärkerem Maße qualifizierte Aufsicht nötig.“

Das Glück Deines Lebens wird bestimmt von der Beschaffenheit Deiner Gedanken.

Marc Aurel